

Auf die Nomaden folgen die Studenten

Im kirgisischen Hochgebirge nimmt die Universität von Zentralasien ihren Betrieb auf

THOMAS VESER

Wer in mittelasiatischen Höhen etwas Grosses bauen will, muss mit einigen Stolpersteinen rechnen. Widrige Wetterbedingungen erschweren die Arbeiten, zudem drohen Bergstürze, im Winter Lawinen und bei der Schneeschmelze Hochwasserkatastrophen. Vorhaben in luftiger Höhe haben so ihre Tücken. Das wissen die Erbauer der privaten, an westlichen Vorbildern orientierten Universität von Zentralasien (UCA) aus leidvoller Erfahrung. Zwölf Jahre hat es gedauert, bis erste Ergebnisse des gemeinsamen Projekts des Aga-Khan-Entwicklungsnetzwerks (AKDN) mit Tadschikistan, Kasachstan und Kirgistan konkret sichtbar wurden.

Campus im Landschaftspark

Von den steilen Felswänden des Tian-Shan-Massivs an der Grenze zu China gerahmt, erstreckt sich der erste vollendete Campus auf einem etwa 2000 Meter hohen Plateau oberhalb der ehemaligen Bergbaustadt Naryn in Kirgistan. Wo früher Nomaden mit ihren Herden durchzogen, fallen heute im Herzen eines grosszügig bemessenen Landschaftsparks die schlicht gestalteten dreistöckigen Gebäude für Studienbetrieb, Unterkünfte sowie Freizeitaktivitäten ins Auge.

Das Geld, um die Gesamtkosten in Höhe von 250 Millionen Dollar zu decken, stammt vornehmlich von Grossbanken und mehreren westlichen Ländern. An der Spitze stehen die USA, Deutschland und Frankreich, auch die Schweiz beteiligt sich. Im September haben die ersten Kursteilnehmer Quartier bezogen. Sie kommen aus den drei Partnerländern sowie aus Afghanistan und Pakistan.

Eigentlich sollte alles viel schneller gehen. Dass sich der ehrgeizige Zeitplan nicht einhalten liess, geht nach Angaben von Nisar Keshvani, dem Pressesprecher der Hochschulverwaltung in der kirgisischen Hauptstadt Bischkek, auf langwierige Verhandlungen mit den drei Regierungen zurück. Die Suche nach geeignetem Baugelände und eine angemessene architektonische Gestaltung standen dabei im Vordergrund.

Sicherheitsprobleme sorgten für wei-

tere Verzögerungen. Als sich herausstellte, dass der Naryner Campus gefährlich nahe an einer seismischen Verwerfungslinie vorgesehen war, «mussten wir mit der Planung vollständig von vorne beginnen», sagt Keshvani.

Erst wenn das Campustrio komplett ist, lässt sich die zentrale Idee der Hochgebirgsuniversität verwirklichen. Die Kursteilnehmer sollen von einem Campus zum anderen wechseln und die dreiseitige UCA auf diese Weise als regionale und auf die spezifischen Bedürfnisse der Bergbevölkerung ausgerichtete Gesamtuniversität begreifen. Nicht umsonst hatte man Wert darauf gelegt, dass die Standorte möglichst nahe an der einstigen Seidenstrasse durch Zentralasien liegen. So sollte der verbindende Charakter der Hochschule auch symbolisch hervorgehoben werden.

Nach einheitlichen Kriterien gestaltet, dürften die Campus, in denen später maximal jeweils 1200 Studierende leben sollen, den akademischen Nachwuchs Mittelasiens zunächst in Erstaunen versetzen. Denn der japanische Stararchitekt Arata Isozaki hat die Bereiche Lernen, Wohnen und Freizeit nicht wie sonst üblich deutlich voneinander getrennt angelegt. Indem er zwischen den architektonischen Komponenten fließende Übergänge schuf, setzte er diese in enge Beziehungen. So führt in Naryn nach einer Vorlesung der Weg direkt in die Cafeteria, wo man sich entspannt. Und umgekehrt: Die Privatsphäre der Studierenden ist nur wenige Schritte von den Übungsräumen entfernt.

Gemeinsames Kulturerbe

Fraglos übernimmt der Freizeit- und Sportbereich mit dem Landschaftspark die Schlüsselrolle. Diese Campusteile stehen nicht nur den Studierenden zur Verfügung. Sie dienen als offen gestaltete Begegnungsorte, an denen die akademische Elite und die Dorfgemeinschaft ins Gespräch kommen.

Auch der Aufbau der Studiengänge wird den Studienanfängern einiges abverlangen. Unterrichtssprache ist durchgehend Englisch. Da viele Teilnehmer den fremdsprachlichen Ansprüchen nicht genügen, wurden die Studiengänge, bei denen Fernunterricht eine wichtige Rolle spielt, durch ein Vorbe-

reitungsjahr ergänzt. Immerhin können sie notfalls auf die in den zentralasiatischen Nachfolgestaaten der Sowjetunion nach wie vor präsente russische Sprache zurückgreifen.

Die UCA versteht sich als moderner Gegenentwurf zu den in den Hauptstädten darniederliegenden Staatsuniversitäten der drei Länder. Über ein Vierteljahrhundert nach der Unabhängigkeit weiterhin postsowjetischen Denkmustern verhaftet, betreiben sie nicht selten eine Ausbildung am Arbeitsmarkt vorbei. Von den Bedürfnissen der Bewohner isolierter Randregionen sind sie nicht selten Lichtjahre entfernt.

Die künftigen Absolventen der Hochgebirgsuniversität, die international anerkannte Bachelor- und Masterabschlüsse in natur- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen anbietet, sollen vorrangig die sozioökonomische Entwicklung in den entlegenen und rückständigen Berggebieten ankurbeln, indem sie neue Arbeitsplätze selbst schaffen. Während in Khorog Geo- und Umweltwissenschaften auf dem Programm stehen, empfiehlt sich Tekeli mit Ingenieur- und Verwaltungswissenschaften sowie einem Business- und Managementschwerpunkt. In Naryn kann man sich nicht nur auf Computer-, Medien- und Kommunikationswissenschaften spezialisieren. Dort wurde zudem das Institut für Kulturerbe und Geisteswissenschaften untergebracht.

Zwar haben die drei Länder seit 1991 politisch, wirtschaftlich und sozial unterschiedliche Wege eingeschlagen, dafür weisen sie in kultureller Hinsicht zahlreiche Gemeinsamkeiten auf. Das reiche Erbe der zentralasiatischen Gebirgswelt, etwa auf musikalischem und kunsthandwerklichem Gebiet, soll dort zusammen erforscht, dokumentiert und für die Nachwelt bewahrt werden.

Gemäss Gründungsvertrag muss die Hälfte des Lehrpersonals aus dem zentralasiatischen Raum stammen. «Die Suche fällt nicht leicht, viele geeignete Dozenten sind aus diesen Ländern abgewandert», bekennt UCA-Generaldirektor Bohdan Krawtchenko, der sich in Toronto auf dem Gebiet Verwaltungs- und Wirtschaftspolitik einen Namen gemacht hat. Auch die Stelle des Rektors ist nach wie vor vakant.

Transfer nach Afghanistan

Bis die UCA den vollen Betrieb aufnehmen kann, wird man sich noch einige Zeit gedulden müssen. Ob die für mittelasiatische Verhältnisse ungewöhnliche Hochschule in den ungebrochen zentralistisch verwalteten Ländern allerdings die Abwanderung aus den Randgebieten tatsächlich spürbar bremsen kann, wird sich erst noch weisen müssen.

Fortschritte konnte die Universität indessen auf dem Gebiet der beruflichen Fortbildung erzielen. Seit 2006 haben sich an sieben Lernzentren in den drei Ländern gut 73 000 Jugendliche und Erwachsene in solche Kurse eingeschrieben. Buchhaltung, IT, Existenz und Englisch führen nach UCA-Angaben die Beliebtheitsskala an. Damit schliesst die Hochschule eine Bildungslücke, da solche Kurse im staatlichen Angebot der drei Länder immer noch Mangelware sind.

Der Ansatz hat sich bewährt und konnte inzwischen auf denkbar einfache Weise von Tadschikistan auf das Nachbarland Afghanistan übertragen werden: Kursteilnehmer aus der afghanischen Provinz Badachschan gründeten nach ihrer Rückkehr in den Dörfern ihrerseits Lernzentren und bilden neue Kursleiter heran. Damit geht ein Kulturtransfer einher: Neuerdings zeigen dort auch Frauen, ungewöhnlich für afghanische Verhältnisse, stärker Flagge.